inside VERSORGUNGS FORSCHUNG

made in Köln



Serie (Teil 5): Das Zentrum für Versorgungsforschung Köln (ZVFK)

Nullmeridian der „letzten Meile“



„Gegenstand der Versorgungsforschung ist die „letzte Meile“ des Gesundheitssystems“. Diesen Satz schrieb Holger Pfaff im Kapitel „Begriffsbestimmung, Gegenstand und Aufgaben“ des bereits im Juni 2003 erschienenen Fachbuchs „Gesundheitsversorgung und Disease Management: Grundlagen und Anwendungen der Versorgungsforschung, herausgegeben von Pfaff, Matthias Schrappe, Karl W. Lauterbach, Udo Engelmann und Marco Halber. Seit dieser Zeit wird der Begriff der „letzten Meile“ vor allem Prof. Dr. Holger Pfaff vom Zentrum für Versorgungsforschung Köln (ZVFK) der Universität Köln zugeschrieben; auch wenn dessen Herleitung mehr eine Gemeinschaftsarbeit war, die vor allem auf die zweier Menschen in zwei ganz verschiedenen, aber sich sehr gut ergänzenden Funktionen verstanden werden muss: Pfaff auf der einen und Prof. Dr. Matthias Schrappe auf der anderen Seite, jener zu dieser Zeit bei der Universität Köln unter anderem zuständig für Qualitätsmanagement – beide bildeten sozusagen den Nullmeridian der „letzten Meile“.

>> „Unter dem Begriff der letzten Meile des Gesundheitssystems ist die konkrete Kranken- und Gesundheitsversorgung in den Krankenhäusern, Arztpraxen und sonstigen Gesundheitseinrichtungen zu verstehen, in deren Rahmen die entscheidenden Versorgungsleistungen zusammen mit dem Patienten erbracht werden.“ Bis heute wird an der von Pfaff und seinen Mitstreitern verfassten Definition der „letzten Meile“ nicht gerüttelt; im Gegenteil: Sie ist ebenso stimmig wie eh und je.

Gesehen und verstanden werden muss die damalige Definitionsarbeit im Rahmen des „Ersten Deutschen Kongresses der Versorgungsforschung“, desssen Tagungsband eben jenes Fachbuch „Gesundheitsversorgung und Disease Management“, erschienen im Huber-Verlag, war. Beide – Kongress und Buch – machten den durchaus etwas sperrigeren Begriff „Versorgungsforschung“ mit dem einprägsameren Claim „letzte Meile“ bekannt.

Das sei eine „Umbrella-Formulierung“ gewesen, wie Pfaff diesen

Prof. Dr. Holger Pfaff

Nach dem Studium der Sozial- und Verwaltungswissenschaften an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Konstanz und einem Studienaufenthalt an der University of Michigan war er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Oldenburg und als Hochschulassistent an der TU Berlin tätig. 1995 habilitierte er im Fach Soziologie. Es folgte eine Gastprofessur für das Fach „Technik- und Industriesoziologie“ an der TU Berlin. 1997 übernahm er die Professur für „Medizinische Soziologie“ an der Universität zu Köln. Seit 2002 ist er Sprecher des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK) und seit 2009 geschäftsführender Direktor des ZVFK, einer fakultätsübergreifenden Einrichtung der Humanwissenschaftlichen Fakultät und der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln. Er ist seit 2009 Direktor des Instituts für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR) der Uni Köln, eines Brückeninstituts und gemeinsamer Einrichtung der Humanwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät. Seit 2009 ist er zudem Inhaber der Brückenprofessur „Qualitätsentwicklung und Evaluation in der Rehabilitation“, die für die Lehrgebiete „Medizinische Soziologie“ (Medizinische Fakultät) und „Qualitätsentwicklung in der Rehabilitation (Humanwissenschaftliche Fakultät) verantwortlich ist.

Link

Hier finden Sie die bereits vorgestellten Versorgungsforschungsstandorte: www.m-vf.de/profiler

Begriff nennt; denn man benötige zur Benennung eines Forschungsfeldes einen übergreifenden, anschlussfähigen und nicht zu engen Begriff. Pfaff: „Damit einerseits jeder sofort versteht, um was es sich ungefähr handelt, und trotzdem etwas Interpretationsspielraum bleibt, damit sich genügend viele Wissenschaftler unter diesem Regenschirm-Begriff versammeln können." Genau das der Kölner Nukleus – der als Nullmeridian der deutschen Versorgungsforschung gesehen werden kann – nicht nur verstanden, sondern in ein sorgsam ausgearbeitetes – wenn auch nie schriftlich formuliertes – Konzept eingebettet. Ein wichtiger Punkt darin war, dass die Kölner Initiatiorengruppe – aus der später das Netzwerk für Versorgungsforschung (DNVF) entstanden ist – gleich den „Ersten Deutschen Kongress der Versorgungsforschung" veranstaltet hat, um von vorne herein zu untermauern, dass der Präfix „Erster" nahezu zwanghaft einen „Zweiten" und „Dritten" verlangt – bis hin zum nun schon 16. Kongress, der in diesem Jahr vom 4. bis 6. Oktober erneut in der Berliner Urania stattfinden wird.

Zum anderen hat der gemeinnützige Verein „Deutsches Netzwerk Versorgungsforschung e.V." (DNVF), am 2. Mai 2006 in Berlin von der „Ständigen Kongresskommission" des „Deutschen Kongresses für Versorgungsforschung" (DKVF) gegründet, von vorneherein neben natürlichen Personen explizit medizinische Fachgesellschaften (zu Beginn immerhin gleich 26, heute sind es 51) aufgenommen. Um diesen aktiven Schulterschluss mit der Medizin zu untermauern, wurden obendrein die ersten 14 DKVF-Kongresse als Addon-Veranstaltungen der großen Kongresse dieser Fachgesellschaften veranstaltet. Zwar blieb damit (und immerhin bis 2015) die mediale Alleinwirkung eines eigenen Kongresses minimiert, doch wurde das wichtigste Ziel erreicht: Versorgungsforschung als systembegleitender Bestandteil der Medizin zu verankern.

Die Gründung des IMVR

Kurz nachdem der in den TU in Konstanz und Berlin ausgebildete Verwaltungswissenschaftler – interdisziplinär geschult in Volkswirtschaftslehre, Jura, Soziologie und Psychologie, ergänzt durch Politikwissenschaft – in Köln die Professur für Medizinsoziologie erhielt, kam der Anruf von Schrappe, zu dieser Zeit Qualitätsmanager der Kölner Uniklinik. Dessen damaliges (bis heute aktuell gebliebenes) Problem: ungenügende Anwendung der evidenzbasierten Leitlinien. Die Frage lautete, wie man sozialwissenschaftliches Wissen nutzen kann, um die Leitlinien-Compliance zu erhöhen. „Mit diesem Anruf hat die Medizin der Public Health die Hand gegeben", erinnert sich Pfaff an den Startpunkt der Zusammenarbeit zurück. Das sei die „Keimzelle" der Institutionalisierung der Versorgungsforschung „made in Köln" gewesen. Natürlich gab es damals diese Fachrichtung bereits auch anderswo in unseren Landen, aber eben nicht unter dem expliziten Rubrum „Versorgungsforschung".

Unter anderem mit dieser, durch den Anruf Schrappes ausgelösten Forschungstätigkeit begann eine Zusammenarbeit, die in der Gründung des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK) im Jahr 2001 und in der Durchführung des ersten Deutschen Kongress für Versorgungsforschung mündete. Jahre später ergab sich 2009 aufgrund von zwei Rufen und anschließender Bleibeverhandlung die Möglichkeit, das „Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR)" zu gründen. Das erklärte Ziel des IMVR, einer gemeinsamen wissenschaftlichen Einrichtung der Humanwissenschaftlichen Fakultät und der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln: Die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen und gleichzeitig effizienten gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung im Lebenslauf, das eines der zentralen Zukunftsprobleme unserer Gesellschaft darstellt.

Zur Lösung dieses Problems kann, so ist auf dem Portal des Instituts nachzulesen, die Wissenschaft in besonderem Maße beitragen, wenn einschlägig relevante Fächer wie Medizin, Rehabilitationswissenschaft, Heilpädagogik, Psychologie und Soziologie ihre Kräfte bündeln und zielgerichtet zusammenarbeiten. Die Humanwissenschaftliche und die Medizinische Fakultät waren und sind sich dieser besonderen Problemstellung bewusst und haben mit der Gründung des IMVR eine engere, problemorientierte Vernetzung ihrer Wissensdisziplinen angestrebt. Unter anderem sollte durch die Errichtung einer Brückenprofessur und des Brückeninstituts „Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft" (IMVR) diesem Ziel konkret Ausdruck verliehen werden.

Das IMVR besteht aus den Abteilungen Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft sowie der Geschäftsstelle des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK). Die Arbeitsgruppen des Instituts verfügen über langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung (Befragungsmethoden, Studiendesigns, Auswertungsmethoden, Evaluationsmethoden) und zeichnen sich durch eine hohe Expertise in der Planung, Organisation, Durchführung und Auswertung von Studien in Versorgungseinrichtungen (z.B. Krankenhaus oder Rehabilitationseinrichtung) sowie in der Befragung von Patienten, Mitarbeitern und Führungskräften aus.

Ebenso werden diverse Forschungsprogramme durchgeführt. Wie etwa eines zu „Interaktion und Organisation in der Versorgung", das in der Abteilung Medizinsoziologie angesiedelt ist. Ziel dieses Forschungsprogramms ist es, Wissen zu den individuellen und organisationalen Voraussetzungen einer patientenzentrierten Versorgung zu generieren. Auf dieser Basis soll ein Beitrag zur Verbesserung der Versorgung geleistet werden, der es ermöglicht, das psychische, physische und soziale Wohlbefinden sowie die Gesundheitskompetenz der Betroffenen wiederherzustellen, aufrechtzuerhalten oder zu steigern.

Ein zweites Forschungsprogramm, diesmal aus der Abteilung Versorgungsforschung, beschäftigt sich mit der „Performance von Versorgungsorganisationen". Im Blickpunkt steht die organisationale Ausgestaltung der Leistungserbringung im Gesundheitswesen. Untersucht werden Versorgungsstrukturen und -prozesse sowie die daraus resultierende Ergebnisqualität. Neben der berufsgruppenübergreifenden und krankheitsunspezifischen Analyse des organisationalen Verhaltens (z.B.: Qualitätsverhalten, Implementationsverhalten, Innovationsverhalten, Führungsverhalten) werden hierfür geeignete Untersuchungsinstrumente entwickelt und validiert.

Auch die Abteilung Rehabilitationswissenschaft widmet sich einem Forschungsprogramm, und zwar zur „Arbeit, Gesundheit und Rehabilitation". Dieses Forschungsprogramm befasst sich mit dem Einfluss arbeitsorganisatorischer, persönlicher und sozialer Faktoren auf die Gesundheit und nimmt dabei gleichermaßen präventive und rehabilitative Fragestellungen in den Blick. Bisherige Untersuchungen befassten sich beispielsweise mit persönlichen und organisationalen Ressourcen und Gesundheitsdeterminanten wie der Work-Life-Balance, dem Sozialkapital oder dem Work-Engagement. Ein Ziel des Forschungsprogramms ist es, gesundheitsfördernde Schutzfaktoren und Strategien zu erkennen, die die Erwerbsfähigkeit der Beschäftigten langfristig erhalten helfen oder wiederherstellen. Daneben werden im Rahmen von organisationsvergleichenden Analysen Unterschiede und Gemeinsamkeiten erfasst und Zusammenhänge mit gesundheitsrelevanten Outcomes aufgezeigt.

Mit dem Erhalt der BMBF-basierten Strukturförderung 2017 hat das IMVR die Leitung des neu zu gründenden Kölner Netzwerks für Versorgungsforschung (CoRe-Net) übernommen und damit einen weiteren wichtigen Meilenstein erreicht. In dem vom BMBF strukturfinanzierten CoRe-Net arbeiten unter der Koordination des ZVFK und des IMVR drei Fakultäten und neun Institute/Seminare der Universität zu Köln zusammen, um die Versorgung im Raum Köln durch Innovationen voranzubringen und sie als innovative Modellregion zu etablieren. <<

von:
MVF-Chefredakteur Peter Stegmaier



Dr. rer. medic Lena Ansmann, Juniorprofessorin und stellvertretende Leiterin der Abt. Rehabilitationswissenschaft des IMVR

>> Warum arbeiten Sie am IMVR?

Ich habe viele Karrierestufen innerhalb des IMVR durchlaufen (Praktikantin, studentische Hilfskraft, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Juniorprofessorin) und bin im IMVR wissenschaftlich sozialisiert worden. Aus meiner Erfahrung im IMVR schätze ich besonders die kollegiale Zusammenarbeit, das gegenseitige Lernen, die Entscheidungs- und Handlungsspielräume, aber auch die individuelle Förderung.

Was zeichnet das Institut aus?

Im IMVR arbeiten Mitarbeiter*innen aus verschiedensten Hintergründen, z. B. Soziologie, Psychologie, Pflege, Public Health, Sportwissenschaft. Alle arbeiten an verschiedensten Fragestellungen rund um das Thema Gesundheit. Die Interdisziplinarität drückt sich auch in den drei Forschungsabteilungen aus, die zu unterschiedlichen Fragestellungen forschen oder auch dieselben Fragen in unterschiedlichen Anwendungsbereichen und Settings untersuchen. Was uns im IMVR verbindet, ist das Interesse am Thema Gesundheit und die Beschäftigung mit empirischen Forschungsmethoden.

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

Zurzeit interessiert mich besonders, wie Innovationen in Versorgungsorganisationen wie z. B. einem onkologischen Zentrum aufgenommen und implementiert werden. Das Spannungsfeld zwischen dem Verhalten der Organisation, der Führung der Organisation und der einzelnen Mitarbeiter*innen finde ich hier ausgesprochen interessant. Besonders relevant sind diese Zusammenhänge für mich immer dann, wenn der Erfolg der Implementierung einer Innovation auch direkte Konsequenzen für die Patient*innenversorgung hat.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

Als anwendungsorientiertes Forschungsgebiet soll die Versorgungsforschung natürlich Lösungen für Probleme in der Versorgung entwickeln, die dann von Politik und Praxis aufgenommen und umgesetzt werden. Ich bin mir persönlich aber im Klaren, dass der Impact von Forschung begrenzt ist. Nicht jedes Forschungsergebnis ist verlässlich genug, um Empfehlungen auszusprechen und viele Forschungsergebnisse verschwinden in der Schublade oder werden kaum wahrgenommen. Dennoch wäre ich nicht in der Versorgungsforschung, wenn ich nicht denken würde, dass sie etwas bewirken kann. <<



Kira Hower M.Sc., Doktorandin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abt. Rehabilitationswissenschaft

>> Warum sind Sie am IMVR tätig?

Die Mitarbeit in Forschungsprojekten des IMVR ermöglicht mir die Verknüpfung von Einblicken in die Forschung und Praxis der Versorgung. Im IMVR werden unterschiedliche wissenschaftliche und versorgungsrelevante Fragestellungen bearbeitet, die genau meinen Forschungsinteressen entsprechen. Gleichzeitig kann ich mein Ziel der Promotion verwirklichen.

Was ist der USP des IMVR an der Universität Köln?

Das IMVR ist ein Brückeninstitut und vernetzt die Humanwissenschaftliche Fakultät und Medizinische Fakultät der Universität zu Köln. Dadurch entsteht ein breites Spektrum an inhaltlichen und methodischen Schwerpunkten. Durch die interdisziplinäre Ausrichtung des Instituts wird die Expertise aus vielen verschiedenen Fachbereichen vereint. Ich schätze den Austausch mit Kolleg*innen sehr, Zusammenarbeit und voneinander und miteinander Lernen werden im IMVR groß geschrieben. Das IMVR ist nicht nur aufgrund der thematischen Expertise ein sehr renommiertes Institut, sondern bietet auch viele Möglichkeiten der Ausbildung.

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

In den Forschungsprojekten geht es um Fragen der Implementierung und Evaluation von Innovationen in Versorgungsorganisationen. Ziel meiner Dissertation ist die Generierung von Erfolgsfaktoren, die zu einer gelungenen Implementierung beitragen. Dabei werden verschiedene Ausprägungen auf Ebene von Versorgungseinrichtungen, aber auch auf Ebene von Mitarbeiter*innen als Determinanten des Implementierungserfolgs betrachtet.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

Versorgungsorganisationen sind durch stetige Entwicklungen im Gesundheitswesen einem hohen Innovationsdruck ausgesetzt. Dies erfordert ständige Anpassungsprozesse in der Organisation von Versorgung. Bis Innovationen in der Versorgungspraxis ankommen, vergeht oft viel Zeit und viele Implementierungsprozesse scheitern. Die Versorgungsforschung kann hieran ansetzen und eine Optimierung im Umgang mit Innovationen anstoßen. Notwendig dafür ist das Wissen um Wirkzusammenhänge und Einflussfaktoren der Implementierung, zu dem ich in meiner Promotion beitragen möchte. <<